

## Goethe im Erlebniszentrum

### Ein Tagungsbericht

Dagmar Buchbinder

Am 30.11.2002 hatte die „Helle Panke e. V.“, ein der PDS nahestehender Berliner Bildungsverein, der in seinen Publikationen und Vortragsveranstaltungen außer politischen und wirtschaftlichen Fragen auch regelmäßig kulturpolitische Themen abhandelt und dabei längst vergangene „Kulturdebatten“ der Ex-DDR neu zu beleben versucht, zu einer ganztägigen „Goethe“-Konferenz in das Sport- und Erlebniszentrum (SEZ) an der Landsberger Allee eingeladen. An diesem Sonnabend sollte mit Klassikforschern der ehemaligen DDR und einigen sympathisierenden Fachleuten aus dem Westen vor einem zahlreich erschienenen und sehr betagten Publikum über „Goethe in der DDR – Konzepte, Streitpunkte und neue Sichtweisen“ diskutiert werden. Auf der Tagesordnung standen neben Eröffnung, Einführungsvortrag und Schlußwort insgesamt sieben Vorträge, die auf unterschiedlichste Weise den Umgang mit dem klassischen Literaturerbe in der DDR zu behandeln versprachen.

Bereits der Einführungsvortrag von Thomas Höhle (Halle), der zornig auf das Jahr 1990 mit seiner „Beseitigung der DDR und ihrer Eliten“ zurückblickte und die gegenwärtige „einseitige, prowestliche, antisozialistische Erinnerungskultur“ verurteilte, die sich anschicke, jetzt auch noch die Goethe-Forschung in der DDR zu zerstören, wie auch die unmittelbar danach folgenden Ausführungen von Heinz Hamm (auch aus Halle) und das geschickt auf den Nachmittag plazierte Referat von Günter Hartung (ebenfalls Halle) machten jedoch sehr schnell deutlich, daß der eigentliche Anlaß für diese „Goethe“-Konferenz die Auseinandersetzung mit zwei umfangreichen, in den Jahren 2000 und 2001 im Böhlau-Verlag erschienenen Sammelbänden zu dem Thema „Weimarer Klassik in der DDR“ bildete („Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht“ und „Weimarer Klassik in der Ära Honecker“, beide herausgegeben von Lothar Ehrlich und Gunter Mai). Die oben genannten drei Hallenser Germanisten nutzten diese Veranstaltung zu einer heftigen Abrechnung, ohne nennenswerten Widerspruch im Publikum zu erfahren. Dadurch entstand gelegentlich der Eindruck, daß den anderen Beiträgen, die sich überwiegend literaturwissenschaftlichen Themen widmeten, lediglich eine Alibi-Funktion zukam: Jost Hermands (Madison/USA) Rückblick auf seine 1971 zusammen mit Reinhold Grimm verfaßte Streitschrift „Die Klassiklegende“; Thomas Metschers (Ottersberg) und Leonore Krenzlin (Berlin) Vorstellungen der Klassikkonzeptionen des Philosophen Wolfgang Heise bzw. des Literaturwissenschaftlers und Begründers einer marxistischen Germanistik in der DDR, Gerhard Scholz; Wolfgang Beutins (Köthel/Stormann) Hinweise auf die angeblich neu zu entdeckenden Arbeiten des SED-Kulturfunktionärs und ehemaligen Chefredakteurs von „Sinn und Form“, Wilhelm Girnus, über die Frage nach der Freiheit der Persönlichkeit bei Goethe sowie Helmut Bocks Schilderung der Situation der Vormärz-Forschung 1945 bis Anfang der 60er Jahre.

Die beiden heftig angegriffenen Sammelbände mit ihren insgesamt 32 Beiträgen stellen das Ergebnis eines Projektes dar, das bei der Stiftung Weimarer Klassik angesiedelt und dessen Ziel es war, eine politisch-, kultur- und gesellschaftshistorische Untersuchung der Rolle vorzunehmen, die die Weimarer Klassik in der DDR gespielt hat. Ihre Beiträge gehen z. T. auf die beiden Symposien zurück, die vom 24. bis 26.9.1998 und 21. bis

23.10.1999 in Weimar stattgefunden hatten. Gefördert wurde dieses Unternehmen von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen ihres Forschungsschwerpunktes „Diktaturen im Europa des 20. Jahrhunderts“, zu dem ein zweites, ebenfalls bei der Stiftung Weimarer Klassik etabliertes Projekt gehört hatte, das die herausgehobene Stellung der Weimarer Klassik im nationalen kulturellen Gedächtnis Deutschlands und ihre politische Instrumentalisierung in Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus untersuchte (siehe dazu die beiden Sammelbände: „Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur“, hrsg. von Lothar Ehrlich und Jürgen John, Köln 1998; „Das Dritte Weimar. Klassik und Kultur im Nationalsozialismus“, hrsg. von Lothar Ehrlich, Jürgen John und Justus H. Ulbricht, Köln 1999).

Die Weimarer Klassik wird in diesen Projekten als ein „Konstrukt“ verstanden, das seit dem frühen 19. Jahrhundert aus einem Fundus poetischer Texte – insbesondere Goethes und Schillers –, aus Denkmälern, aus der Geschichte und ästhetischen Topographie der Stadt Weimar mit ihren Bibliotheken, Archiven, Museen und Friedhöfen, den betroffenen Institutionen wie der Goethe-Gesellschaft etc. entstanden war. Vorbild für diese Deutung Weimars als „Gedächtnis-“ oder „Erinnerungsort“ war das mehrbändige Sammelwerk des französischen Historikers Pierre Nora über das nationale Gedächtnis Frankreichs („Les lieux de mémoire“, Paris 1984, 1986, 1992). Dieses Konstrukt „Weimarer Klassik“ war als Zeugnis einer glanzvollen nationalkulturellen Epoche weltanschaulich besetzt und damit politisch instrumentalisierbar. Spätestens Ende des 19. Jahrhunderts ist eine ununterbrochene Abfolge derartiger Instrumentalisierungen auszumachen.

Diese Sicht auf den Umgang mit den Kulturwerten der Klassik in der DDR und die dabei diagnostizierten Verwerfungen sozialistischer Erbpolitik wollten die Hallenser keinesfalls akzeptieren; lediglich kritische Akzente wurden zugestanden, z. B. in der Frage des Goethe-Zentrismus. „Diktaturen im Vergleich“, „Instrumentalisierung“, „Gedächtnisort“ – so lauteten die Reizbegriffe, an denen Heinz Hamm sich abarbeitete. Sein Vortrag ließ vermuten, daß das von ihm kurz erwähnte, vielschichtige geschichtsphilosophische Konzept Pierre Noras von ihm und seinen Kollegen nur ansatzweise verstanden worden war. Das gilt wohl auch für das höchst differenzierte Konzept des Weimarer Gesamtprojekts, das – wie bereits erwähnt – zu dem Forschungsschwerpunkt „Diktaturen im Europa des 20. Jahrhunderts“ gehörte und dessen Mitarbeiter (Experten aus Ost- und Westdeutschland) unter verschiedenen disziplinären Perspektiven das Thema „Weimarer Klassik in der DDR“ analysierten. Dieser anspruchsvolle wissenschaftliche Ansatz wurde von den ehemaligen Hallenser Professoren entweder nicht begriffen oder nicht gebilligt. Anders sind die z. T. merkwürdigen Auslassungen von Heinz Hamm und Günter Hartung (dem Dritten im Bunde der Hallenser) nicht zu erklären. Hamm forderte z. B. ständig den Vergleich DDR – Bundesrepublik ein und fragte (unter beifälligen Äußerungen des Publikums), warum die DDR mit dem Dritten Reich verglichen werden dürfe, nicht aber mit der Bundesrepublik. Er sah zwar kein Problem darin, die DDR eine Diktatur zu nennen, die Beschreibung des Funktionierens dieser Diktatur kritisierte er freilich heftig. Auch den Vergleich zwischen Nationalsozialismus und SED hielt Hamm für wissenschaftlich „fruchtbar“, äußerte jedoch seine Zweifel an den „westlichen Beteuerungen, damit seien keine politischen Ziele verbunden“ (was immer er auch darunter verstehen mochte). Der von Günter Hartung unter dem harmlos-gelehrt klingenden Titel „Was heißt Geschichte der Literaturwissenschaft und zu welchem Ende betreibt man sie?“ angekündigte Vortrag beschäftigte sich ebenfalls ausschließlich mit dem Weimar-Projekt, dem vorgeworfen wurde, den Literaturbereich zu vernachlässigen, und dessen interdisziplinäre Ansätze zwar „nützlich“ seien, aber nicht zur Weimarer Klassik gehörten. Im Gedächtnis bleiben freilich weniger diese subjektiven Ansichten der Hallenser Germanistik als vielmehr das befremdliche Vorgehen

des Referenten, der während seines Vortrages fünf von ihm ausgesuchte und natürlich aus ihrem Kontext gerissene Textauszüge verteilen ließ, die er den beiden Sammelbänden (gekennzeichnet nur mit I und II und der jeweiligen Seitenzahl) entnommen hatte – und zwar ohne den jeweiligen Verfasser oder den Titel des Beitrages bzw. dessen Thema anzugeben. Auf diese Zitate ging er dann immer wieder genüßlich ein („Da schreibt doch einer ...“), wiederum ohne den Verfasser oder Titel des Beitrages zu nennen.

Ob diese Veranstaltung in der Tat in angemessener Weise ein „längst fälliges Thema“ debattiert und Diskussionsanstöße „en masse“ geboten hat, wie der DDR-Germanist Horst Haase in seinem selbstreferenziellen Tagungsbericht im „Neuen Deutschland“ am 3. Dezember 2002 feststellte, mag angesichts der mitunter peinlichen Regieführung durch die Hallenser Gruppe doch bezweifelt werden. Daß dem Rezensenten deren eigenwillige Ausführungen zur zentral gelenkten Klassikerpflege in der DDR zupaß kommen, verwundert nicht, hatte er doch bereits 1994 in den von der PDS herausgegebenen „Ansichten zur Geschichte der DDR“ (Band IV) mit dem anmaßenden Begriff „Memorizid“ jene angeblichen Bestrebungen gegeißelt, welche alles positives Erinnern an die historische Existenz der DDR auszulöschen suchten. Auf die in jenem besseren Lande erbrachten Leistungen der Germanistik warf die Goethe-Konferenz im Erlebniszentrum freilich ein recht erhellendes Licht.